

Kurt Marti: Ein Lexikon zu seinem Werk

28 Stichworte von «Abendland» über «PARABURI» bis «Zum Beispiel: Bern 1972»

CHARLES LINSMAYER

Abendland. Der 1980 bei Luchterhand erschienene Gedichtband dieses Titels (sein zwölfter insgesamt) muss als Höhepunkt von Kurt Martis Lyrik angesehen werden. Vom dadaistischen Lautgedicht über Gebet- und Psalmenparaphrasen bis zum Poème trouvé beherrscht er da gleichermaßen virtuos alle denkbaren Formen und Möglichkeiten, lässt mit all dem aber auch eine Botschaft anklingen, die das herkömmliche Christentum ähnlich wie in «Zärtlichkeit und Schmerz» (siehe da) Punkt für Punkt zu einer humanen, sinnlichen, brüderlich-schwesterlichen Utopie ummünzt. Die beglückendsten Schöpfungen sind dabei Martis neues «Unser Vater» («unser vater / der du bist die mutter / die du bist der sohn / der kommt / um anzuzetteln / den himmel / auf erden») und das grossangelegte Muttergottesgedicht «Und Maria», das sich zu einem Hymnus auf die «vielleibig viestimmige» Frau überhaupt ausweit.

Abatzky. Titelgeber von Martis 1971 bei Luchterhand erschienenem «Lexikon in einem Band», «Abatzky oder Die kleine Brockhütte. Nachträge zur weiteren Förderung unseres Wissens». Laut Eintrag in diesem alphabetischen Handbuch, das als pfiffige Persiflage auf den Leerlauf des akademischen Wissenschaftsbetriebs auf virtuoso-vertrackte Weise Tatsächliches mit Erfundenem mischt, war Abatzky ein Dresdener Schornsteinfeger, der als uneheliches Kind der Anna Maria Abatzky zur Welt kam, als erster die steile Wand der Feste Königstein erkletterte und 1897 als Oberhaupt der Geheimgesellschaft der Abatzkiden starb.

Barfüssig. Die 37 Gedichte, die Kurt Marti 1987 bei Luchterhand unter dem Titel «Mein barfüssig Lob» herausbrachte, geben neben Heiterem, Sprachspielerischem auch seiner Betroffenheit über Tschernobyl Ausdruck. «Wir haben alles im griff / versichern / die sichern // alles im griff / betuern teuer bezahlte // alles im griff / behaupten / häuptlinge da capo // im griff auch uns: / schon schnappen / die kehlen nach luft.»

Bürgerliche Geschichten. Sonderlinge, Unangepasste, «Originale», bürgerliche Randgestalten porträtiert Kurt Marti in seinen 1981 bei Luchterhand erschienenen 18 «Bürgerlichen Geschichten». Das ältliche Fräulein von nebenan, der Gelähmte im Rollstuhl, der liebesranke Gymnasiast, der erfolglose Schriftsteller: Indem Marti grausam nüchtern ist in seiner Darstellung, zeigt er immer wieder auf, wie grausam nüchtern sie tatsächlich ist, diese unsere Welt, und wie wenig es brauchte – Verständnis, Zuneigung, Zärtlichkeit, Mitgefühl wären die Worte, die Marti diesmal aber nicht nennt –, um all dies ein paar Grade wärmer, lebenswerter, menschlicher zu machen.

da geht dasein. Ein Gedichtband von Kurt Marti, 1993 bei Luchterhand erschienen. Formen- und Themenvielfalt zeigen ihn auf der Höhe einer Lyrik, die allerdings durchwegs dunkler, todesbewusster als früher klingt. «da / geht dasein // seine Launen / tun weh // ich auge / möchte mitgehn // das auge / ist stumpfer geworden», heisst das Titelgedicht «im strassencafé».

Dienstverweigerung. Kurt Marti, im Militär Infanterie-Korporal a. D., hat 1972 im Schloss Nidau bei Biel einen Dienstverweigerer, den Sanitäts-HD W. D., (erfolglos) vor Divisionsgericht verteidigt. Martis Plädoyer «Verteidigung der Demokratie», einer seiner pointiertesten Texte zum Thema Schweiz und Armee, ist im Anhang von «Zum Beispiel: Bern 1972» (siehe da) abgedruckt.

Dorfgeschichten. 23 kurze Prosatexte, mit denen Kurt Marti 1960, also vier Jahre vor Peter Bichsel und dessen «Milchmann»-Geschichten, als Autor des Verlags Sigbert Mohn, Gütersloh, einen ganz neuen, sachlich-unpathetischen Ton in die vielfältig belastete Gattung der schweizerischen Dorfgeschichte hineinbrachte. Statt der

Schweizer Kurzprosa im deutschen Sprachgebiet zu neuem Ansehen zu verhelfen, blieb Martis Debüt als Erzähler aber damals weitgehend unbeachtet: entweder war neben Frisch und Dürrenmatt in Deutschland gerade noch kein Platz frei, oder dann kamen die feinfühligsten Sozialanalysen eben doch zu unscheinbar, zu unspektakulär daher, als dass sie gross Staub hätten aufwirbeln können.

Erna. So heisst die Titelfigur in Martis 1975 bei Luchterhand erschienenem einzigem Roman «Die Riesin». Nach einer feucht-fröhlichen Party hat das an King Kong erinnernde Riesenweib den Kleiderverkäufer Egon zärtlich emporgehoben, liebkost und schliesslich mit Haut und Haar verschluckt. Der Ich-Erzähler, ein Bibliothekar, hat den Vorfall beobachtet, und sein Bestreben ist es nun 140 Buchseiten lang, die bedrückende Vision in einer Art «literarischem Exorzismus» schreibend loszuwerden bzw. zu verdrängen. Obwohl als Satire auf die Psychoanalyse angelegt, gibt der Roman, verschlüsselt in einer Flut von Bildern und Einfällen, mehr als andere Bücher von jenem sinnlich-hedonistischen Welt- und Menschenbild preis, das Marti dem von Nützlichkeitsdenken und Technologie bestimmten sogenannten Fortschritt insgesamt entgegenstellt. «Was der freien Selbstentfaltung, der Menschwerdung des Menschen im Wege steht, sie verhindert, verbiegt, unterdrückt, wird als Riese erlebt, als übermächtig erfahren. Insofern wimmelt's in unserer Zivilisation von Riesen.»

Esel. «Im Sternzeichen des Esels» stehen die «Sätze, Sprünge, Spiralen», die Kurt Marti 1995 im Verlag Nagel & Kimche, wo demnächst seine gesammelten Werke erscheinen sollen, herausgebracht hat: ein Buch, das auf glanzvolle Art und Weise vieles wieder aufnimmt, was die Themen von Martis Leben und Werk sind. Vom Nachdenken über die Sprache bis zu Erkenntnissen über die sinnliche Wahrnehmung, von den Dingen des Alltags bis zu Krankheit und Tod, von den Jahreszeiten bis zu den Tieren und von den Gesetzen des Markts bis zu denjenigen des Schreibens und Dichtens – über alles macht sich Marti im Sternzeichen des störrisch widerborstigen, aber auch langmütig-sanften, spottlustigen und dionysisch sinnlichen Esels so seine Gedanken.

Frau, messianische. «Wird Er wiederkommen? Und wie? / Vielleicht – nach Ende des Patriarchats – / als messianische Frau? / Oder – jeder Knechtsgestalt ledig – als messianisches Paar?» Die Frage stellt Marti sich im 1989 bei Radius erschienenen Diskurs «Die gesellige Gottheit» und spricht damit ein Thema an, das sich, u. a. in «Zärtlichkeit und Schmerz» (siehe da), wie ein Leitmotiv durch sein ganzes Schaffen zieht: die Integration und Gleichberechtigung des Weiblichen in Religion, Kirche und Theologie.

Fromme Geschichten. In den 1994 im Radius-Verlag erschienenen Erzählungen dieses Titels hat Kurt Marti Episoden aus der Bibel nachgedichtet und dabei Altbekanntes oftmals in neuer, überraschender Beleuchtung neu vorgezeigt. Am Ende lässt er Meister Eckhart, den heiteren Gottespoeten, im Himmel mit seinem, Martis, theologischen Lehrmeister Karl Barth zusammentreffen, der nur mühsam verstehen kann, dass da nun alle Theologie im Sinne des alten Mystikers Theopoesie geworden ist.

Gedichte am Rand. Kurt Martis dritter, 1963 im Verlag Arthur Niggli, Teufen, erschienener Lyrikband. Wie mit «Rosa Loui» (siehe da) für die in Heimattümelei erstarrte Dialektdichtung hat Marti in diesem Band für die ins Abseits der Biederkeit und Frömmelie geratene christliche Lyrik einen neuen, unerhörten Ton angeschlagen. Entstanden als persönliche Randbemerkungen zu den vier Evangelien, formulieren sie, wie der Klappentext der Erstausgabe erklärt, «anstelle von Äusserungen bekenntnisfroher Selbstgefühls... Fakten, Fragen und Impul-

se, die den Leser aus seiner Selbstsicherheit aufschrecken möchten». Textbeispiel aus «das ende vom lied»: «die freunde sagten: / sing uns ein lied / ein neues lied / ein geistliches lied // und ich sang / ein neues lied // doch siehe: das lied / das ich sang / war das ende / vom geistlichen lied.»

Helvetische Jubelgedichte. Wie 1971, als er das Titelwort seines poetischen Diskurses «Heil Vetia» der Reihe nach zu «helfetia», «heil feezia», «heul fetia», «hehl fetzia», «höll vetia» und «hell vetia» paraphrasierte, lieferte Marti zum Jubiläumsjahr 1991 unter dem Titel «Der Geiger von Brig» (wie ersteres im Lenos-Verlag) alles andere als die im Untertitel versprochenen «helvetischen Jubelgedichte». Was er vorlegte, war ein ebenso hintergründiger wie bitterböser lyrischer Tour d'horizon durch ein Land, das seiner selbst, seiner Geschichte und seiner Natur, fremd geworden ist. «die meisten kommen durch / viele langen zu / einige sahen ab // es könnte schlimmer sein» («wirtschaftsfrage»).

Herausgehoben. Titel der 1990 im Radius-Verlag, Stuttgart erschienenen Sammlung aus Kurt Martis für die Zweimonatshefte «Reformatio» (seit 1984 «ZeitSchrift») verfassten «Notizen und Details». Hans Rudolf Schär und Elsbeth Pulver, die mit Abstand beste Kennerin von Martis Werk, haben die Auswahl aus der Fülle der seit 1964 erschienenen Texte zusammengestellt: eine Fundgrube zur Geistesgeschichte der Schweiz im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts, die, wenn auch in einem versöhnlicheren Sinne, durchaus mit Ludwig Hohls «Nuancen und Details» verglichen werden kann, an die Martis Rubriktitel erinnert.

Högerland. Titel von Martis 1990 bei Luchterhand erschienenem «Fussgängerbuch». Weniger politisch ambitioniert und provokativ als frühere Tagebuchveröffentlichungen wie «Zum Beispiel Bern 1972» oder «Ruhe und Ordnung» (siehe da), ist dieses vom 3. April 1985 bis zum 7. November 1989 dauernde Journal nur auf den ersten Blick ein harmloses Berner Natur- und Wanderbuch. Weit deutlicher noch als im zeitlich unmittelbar vorgehenden «Tagebuch mit Bäumen» von 1985 stellt Marti uns die Naturidylle nämlich nur vor Augen, um zeigen zu können, wie sehr sie durch die Eingriffe des Menschen gefährdet, wenn nicht bereits zerstört ist. Was in diesen hintergründigen, liebevoll einzierenden kleinen Aufsätzen eines skeptisch-melancholischen Beobachters – «als Rentner habe ich Zeit, kann warten und spüren, wie sie vergeht» – weit glaubwürdiger gesagt ist als in den kämpferischen Anklagen vieler karrierebewusster Nachwuchspolitiker...

Leichenreden. Die neue, vom Ballast der Tradition und der Gewohnheit befreite Sprache, die Marti als Schriftsteller für die religiöse Sphäre suchte, stand ihm erstmals in den «Gedichten am Rand» (siehe da) und in den 1969 bei Luchterhand erschienenen «Leichenreden» in ihrer ganzen Lapidarität und Treffsicherheit zur Verfügung. Dem verlogenen Pathos vieler Bestattungsgottesdienste setzt er in diesen lyrischen Totenpredigten eine bisweilen fast schockierende Offenheit und Nüchternheit im Umgang mit dem Tod gegenüber: «was kommt nach dem tod? / nach dem tod / kommen die rechnungen / für sarg begräbnis und grab.»

Nachtgeschichten. «Nachtforscher, Nachtkundiger, Sammler nokturner Banalitäten und Absonderlichkeiten» ist Kurt Marti in seinen 1987 bei Luchterhand erschienenen zwanzig «Nachtgeschichten». Texte, die belegen, dass die Menschen in der Nacht ein anderes, unverstelltes Gesicht als am Tag vorzeigen, die uns aber aus der realen unvermittelt auch in eine irreale Welt des Traums und des Wahns führen können.

PARABURI. Titel einer 94 Seiten bzw. 103 Briefe umfassenden «Sprachtraube», die Marti 1972 im Zylogge-

Verlag veröffentlichte. Im Anhang definiert er das irritierend-oszillierende, zwischen Agitprop und Nonsense angesiedelte Werk in Analogie zur Musik selbst als «cluster» bzw. «Kluster» und zitiert das Beiblatt einer LP, wo es geheissen habe: «Kluster ist Klangchaos. Kluster verzichtet auf Klarheit und Übersicht. Kluster liebt den abrupten Stimmungsbruch. Kluster ist Musik ohne Autorenleben. Kluster ist freie Improvisation.»

Rache. Als die Universität Bern Kurt Marti 1972 auf den Lehrstuhl für Homiletik berufen wollte, lehnte die Berner Kantonsregierung dies, offensichtlich irritiert durch den mit Konrad Farner geführten «Dialog Christ-Marxist» (in Buchform Zürich 1972), ohne Nennung von Gründen ab. «Aus Rache gegen die Regierung», erzählte Marti 1983 Laure Wyss, «gab mir die Fakultät den Ehrendoktor.» (Siehe: «Zum Beispiel Bern 1972» bzw. «Zärtlichkeit und Schmerz».)

Rosa Loui. Mit diesen «vierzig gedicht ir bärner umgangsschprach», die Otto F. Walter, nachdem sie vorher zum Teil im «Bund» erschienen waren, 1967 mit einem Nachwort von Helmut Heissenbüttel bei Luchterhand herausbrachte, eröffnete Kurt Marti (der selbst später nur noch einmal, 1973 mit «undereinisch», Dialektgedichte publiziert) ein neues Kapitel der schweizerischen Mundartliteratur: weg von der Behäbigkeit, Verniedlichung, Rührseligkeit und Heimattümelei, hin zur Verwendung des Dialekts als eine Literatursprache, die geradezu avantgardistisch modern klingt und dem Hochdeutschen an Farbigekeit, Unmittelbarkeit und sprachspielerischen Möglichkeiten überlegen ist. «verkehrtsornig: // mer fahre / de vörfahre / ou we mer vörfahre / nache // mer fahre / de nachfahre / ou we si vörfahre / vor.»

Ruhe und Ordnung. Titel der 1984 im Luchterhand-Verlag, Darmstadt, erschienenen «Aufzeichnungen, Abschweifungen 1980-1983», dem nach «Zum Beispiel Bern 1972» (siehe da) zweiten veröffentlichten Tagebuchbericht Kurt Martis. Obwohl der (natürlich ironisch gemeint) Titel wiederum Politisches evoziert und der politische Alltag der frühen achtziger Jahre (Zürcher Unruhen, Kriegsrecht in Polen, Reagan, Nato-Raketendiskussion) deutliche Spuren hinterlassen hat, sind die Aufzeichnungen persönlicher, literarischer, nachdenklicher geworden. So findet sich da z. B. auch etwas über Martis erste Liebe, die blonde Dänin Evelyn, und das Thema Erotik findet den wohl unzimplerlichsten Ausdruck in jenem geträumten Tête-à-tête mit Ehefrau Hanni, das unter dem Titel «en famille» im Oktober 1982 geschildert ist.

Tagebuch mit Bäumen. Martis 1985 bei Luchterhand erschienener dritter Tagebuchband, der die Zeit vom 27. April 1983 bis zum 13. September 1984 umfasst. Vom Pfarramt an der Nydeggkirche zurückgetreten, hat Marti wieder mehr Zeit zum Spazieren und Flanieren. Und so entsteht in seinen Aufzeichnungen neben dem Politisch-Gesellschaftlichen, das gleichwohl noch seine Spuren hinterlässt, fast so etwas wie eine auf eine Liebeserklärung hinauslaufende Kulturgeschichte des Baumes. Als Teil der bedrohten, gefährdeten Natur und als Symbol des kreatürlichen Widerstands gegen eine überurbanisierte Landschaft bringt der Baum aber wie von selbst auch die politische, ja bisweilen sogar die religiöse Fragestellung wieder ein.

Theogustie. Eine mehr sinnliche denn transzendente Theologie, wie Marti sie in «Zärtlichkeit und Schmerz» (siehe da) postuliert. «Gott, der sich in Sinnlichkeiten mitteilt (zart und genau), möchte auch sinnlich erfahren, sinnlich gelobt sein», heisst es dort als Paraphrase zu Psalm 34,9 («Schmeckt und seht, wie gut ER ist...»). In Martis Roman «Die Riesin» (siehe: Erna) ist übrigens, als Sinnbild einer besonders intensiv erlebten Körperlichkeit und

Sexualität, vom «Ungeheuer Zärtlichkeit» die Rede.

Theopoesie. In vier Bänden hat der Theologe Kurt Marti als Autor des Radius-Verlags, Stuttgart (wo mehr als 15 Titel von ihm greifbar sind) die biblischen Psalmen neu erschlossen und interpretiert. Nicht nur für theologische Fachgenossen, denn: «Die Psalmen sind alles andere als Poesie in einer religiösen Nische. Sie reden, singen vom Dasein in all seinen sozialen und individuellen Aspekten.» Für Marti sind die Psalmen «Theopoesie», die es für die Gegenwart neu zu aktivieren gilt und die als Schnittstellen zwischen Christentum und Judentum nicht zuletzt auch die enge Verwandtschaft zwischen den Religionen fruchtbar werden lassen.

Unberechenbarkeit, heilige. Eigenschaft, die laut «Zärtlichkeit und Schmerz» (siehe da) den Priestern und Theologen abhanden gekommen ist. «Vielleicht hält Gott sich einige Dichter (ich sage mit Bedacht: Dichter), damit das Reden von ihm jene heilige Unberechenbarkeit bewahre...»

Ungrund Liebe. Titel eines 1987 im Radius-Verlag erschienenen Bandes mit Gedichten. «Ungrund Liebe» ist das Synonym für das göttliche Du, an das die «Klagen, Wünsche und Lieder» eines zwischen Resignation und Hoffnung hin und her gerissenen lyrischen Ichs gerichtet sind.

Zärtlichkeit und Schmerz. Titel eines 1979 bei Luchterhand erschienenen Bandes mit kleinen Aufsätzen, Aphorismen, Definitionen und lyrischen Momentbildern, die Marti lapidar mit «Notizen» unterteilt hat. Weil er sich mit diesem Buch, das als Keimzelle einer alternativen, sinnlichen, unorthodoxen, antiautoritären Theologie verstanden werden kann, bei der Theologischen Fakultät der Uni Bern für die Verleihung der Ehrendoktorwürde bedanken wollte (siehe auch: Rache), steht das religiöse Moment stärker im Zentrum als in anderen, vergleichbaren essayistischen Publikationen. Zum ersten Wort des Titels heisst es unter dem Stichwort «Subversion»: «Zärtlichkeit: eine der Töchter Gottes und unbeirrt subjektiv. Wie schwach sie auch sein mag, sie legt's darauf an, das männliche Spiel zu beschämen, zu verwirren, damit wir uns vielleicht und endlich doch noch entschliessen, es abubrechen und ein anderes, besseres zu beginnen.»

Zum Beispiel: Bern 1972. Martis 1973 bei Luchterhand erschienene erste Tagebuchveröffentlichung. Er protokolliert darin, was er in der Zeit zwischen dem 24. März und dem 24. September 1972, an «Mikropolitik» erfährt: «Tagebuch also, thematisch beschränkt, zeitlich befristet, nicht literarisiert, eine Art Protokoll: für mich, für andere». Die öffentliche und persönliche Atmosphäre ist dabei bestimmt durch Ernst Cinceras Aktivitäten im Vorfeld der Abstimmung über das (schliesslich abgelehnte) Waffenausfuhrverbot, die Diskussionen und Intrigen um Martis (schliesslich verunmöglichte) Berufung an die Uni Bern, seinen Einsatz in einem Fall von Dienstverweigerung (siehe da) und die Polemik gegen sein (verfilmtes und in Buchform zugänglich gemachtes) Gespräch mit dem Marxisten Konrad Farner. Direkt und unverstellt wie nirgends sonst wird in diesem Buch der Theologe, Autor und Staatsbürger Kurt Marti in seinem unerschrockenen Einsatz für eine humane, menschenwürdige Politik sichtbar. «Selber schuld, wenn mein Image einseitig und also verzerrt wird! Da schreibe ich nun ein politisches Tagebuch, und wer's nachher liest, muss annehmen, ich sei Tag und Nacht mit Politik und ähnlichen Dingen beschäftigt.»

Buchhandlung Hans Huber AG
Marktgasse 59, Bern
Telefon 031 326 46 46
Gratis-Telefon 155 13 14
Hans Huber liefert jedes Buch.